Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 9

Artikel: "Holocaust" : Judenpogrom im Spiegelbild zweier Familien

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Holocaust»: Judenpogrom im Spiegelbild zweier Familien

Früher als ursprünglich vorgesehen, wird die vierteilige amerikanische Fernsehserie «Holocaust» (Buch: Gerald Green/Regie: Marvin Chomsky) auch im Fernsehen DRS gezeigt. Die Betroffenheit, welche die Serie nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in vielen andern Staaten ausgelöst hat, sowie die intensiven Diskussionen um den Film und die entsetzlichen Ereignisse, die ihm zugrunde liegen, rechtfertigen diesen Schritt. Umso unverständlicher ist die späte zeitliche Ansetzung der teilweise über zwei Stunden langen Folgen. Insbesondere wird damit geradezu verhindert, dass sich ältere Jugendliche die Serie anschauen und sich mit ihr auseinandersetzen können. Die Serie wird an folgenden Terminen ausgestrahlt:
1. Teil:
Montag, 7. Mai, 21.05 Uhr (135 Minuten);
2. Teil:
Mittwoch, 9. Mai, 21.10 Uhr (95 Minuten);
3. Teil:
Freitag, 11. Mai, 20.50 Uhr (90 Minuten); anschliessend Fernsehdiskussion über «Die Schweiz in den dreissiger Jahren – Flüchtlingspolitik und Antisemitismus»;
4. Teil:
Sonntag, 13. Mai, 20.15 Uhr (105 Minuten).

Folgende Begleitsendungen werden zudem von Radio DRS gestaltet:
5. Mai, 19.30 Uhr:
«Antisemitismus in der Schweiz in den Dreissiger Jahren» (1. Programm);
6. Mai, 19.30 Uhr:
«Das Fernsehereignis ‚Holocaust'» (2. Programm);
9. Mai, 20.05 Uhr:
«Die medienspezifischen Aspekte von ‚Holocaust'», eine Diskussion (2. Programm), Wiederholung am 13. Mai, 16.00 Uhr;
15. Mai, 19.30 Uhr:
«Banalität des Bösen», Eichmann, Hoess und die Folgen ... (2. Programm);
17. Mai, 19.30 Uhr:
«Holocaust, Auschwitz und wir», eine Diskussion über die Fernsehreihe mit Beantwortung von Hörerfragen.

Was Holocaust erzählt

«Holocaust» erzählt die Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung am Beispiel zweier Familien, die sich kennen, aber auf verschiedenen Seiten stehen. Die einen sind die Opfer, die anderen gehören zu den Henkern. Die Opfer: Das ist die Familie des jüdischen Arztes Dr. Josef Weiss, die die Schrecken der Verfolgung am eigenen Leibe erleben muss. Zum Henker, nicht zuletzt unter dem Einfluss seiner ehrgeizigen Frau, entwickelt sich allmählich der Jurist Dorf auf seinem Weg vom unbeteiligten Zuschauer zum Mitarbeiter Heydrichs. In vier Folgen beschreibt die Serie die Entwicklung von den ersten Anzeichen der Judenverfolgung bis zum Massenmord und zum Zusammenbruch der Naziherrschaft. Sie endet mit der trotz allem optimistischen Perspektive eines neuen Anfangs für die Überlebenden in Palästina. Hier eine – notwendig stark verkürzte – Inhaltsangabe (nach der amerikanischen Fassung):

Teil I: «Die hereinbrechende Dunkelheit»

Berlin 1935. In einer Szenerie im Freien feiern zwei Familien und ihre Freunde die Hochzeit von Karl Weiss, einem jungen Maler und Sohn des wohlhabenden jüdischen Arztes Dr. Josef Weiss, mit Inga Helm, einem katholischen Mädchen. Heinz Müller, ein Nationalsozialist, der als Freund von Ingas Eltern an der Feier teilnimmt, weist durch eine Bemerkung auf die Bedrohung hin, die heraufzieht: In wenigen Monaten würden solche «Mischehen» in Deutschland verboten sein.
An einem anderen Ort in Berlin wird Erik Dorf, ein arbeitsloser Jurist, dessen Familie Patienten von Dr. Weiss sind, von seiner ehrgeizigen Frau Martha überredet, sich bei Heydrich um eine Anstellung in der SS zu bewerben. Er wird persönlicher Referent von Heydrich. Dorf besucht dann Weiss, um ihn zu warnen: Er soll mit seiner Familie Deutschland verlassen. Aber Frau Weiss, die die Gefahr unterschätzt, weigert sich hartnäckig, ihr Heimatland zu verlassen.
1938. In den Ereignissen der «Reichskristallnacht» wird das nächste Stadium der Judenverfolgung deutlich: Durch die Strassen von Berlin wütet der nationalsozialistische Mob, schlägt Juden zusammen und zerstört ihr Eigentum. Eines der Opfer ist Frau Weiss' Vater, Herr Palitz, ein hochdekorierter Offizier des Ersten Weltkrieges. Seine Buchhandlung wird zerstört, er selber geschlagen und gedemütigt. Rudi Weiss, der zweite Sohn des Arztes, und seine Schwester Anna retten ihn. Jetzt steigern sich Tempo und Mass der Verfolgung: Karl wird verhaftet und nach Buchenwald verschleppt, Dr. Weiss in sein Geburtsland Polen deportiert; die Familie muss ihre Wohnung verlassen. Das Ehepaar Palitz nimmt sich darauf das Leben. Während Rudi entkommt, wird seine Schwester nachts auf der Strasse vergewaltigt und, darüber schwermütig geworden, eines der ersten Opfer des nazionalsozialistischen «Euthanasie»-Programms: Sie wird mit anderen Behinderten in einer «Heilanstalt» ermordet. Danach sehen wir Rudi in Prag, wo ihn eine junge tschechische Jüdin, Helena Slomova, vor der Verhaftung rettet. Sie verlieben sich ineinander und beschliessen, gemeinsam nach Osten zu fliehen, um den Deutschen zu entkommen.

Teil II: «Die Strasse nach Babi Yar»

1941. Müller, der schon immer ein Auge auf Inga Weiss hatte, ist jetzt einer der Bewacher in Buchenwald, wo Ingas Mann Karl zur Arbeit in den Steinbrüchen gezwungen wird. Der Mord an zwei jungen Zigeunern macht deutlich, wie es hier zugeht. Als Inga kommt, um nach ihrem Mann zu sehen, verspricht ihr Müller, Briefe herein- und hinauszuschmuggeln und Karl aus dem Steinbruch zu holen, wenn sie sich ihm hingibt. Karl arbeitet dann später in einer Künstlerwerkstatt.
Nach einer Reihe von Abenteuern erreichen Rudi und Helena Kiew. Versteckt in einem ausgebombten Geschäft retten sie Ingas Bruder, Hans Helm, nach einer Explosion auf der Strasse und bringen ihn zurück zu seiner Einheit, wo er sein Versprechen, ihnen zu helfen, bricht und sie verrät. Unterdessen macht Erik Dorf Karriere, indem er Heydrich hilft, neue Verfahren zur Vernichtung der Juden in Europa zu finden. Dorf beobachtet eine Massenexekution und beklagt sich über die Ineffektivität – die Erschiessungen sind ihm nicht «sauber» genug. Der darüber erboste Führer des Einsatzkommandos, Blobel, zwingt ihn, eigenhändig ein noch lebendes Opfer zu erschiessen. (Später sieht man auch einmal Himmler, der beim Anblick der Leichen schlecht wird...) Rudi und Helena fliehen aus einer langen Kolonne von Juden, die nach Babi Yar gebracht werden, und beobachten entsetzt, wie Tausende von Männern, Frauen und Kindern erschossen werden.
Im Warschauer Ghetto finden sich Josef und Berta Weiss wieder. Er versucht, als Arzt zu helfen, sie unterrichtet Kinder. Zusammen mit seinem Bruder Moses schliessen sie sich nach einigem Zögern der Widerstandsbewegung im Ghetto an. In Berlin feiert die Familie Dorf Weihnachten. Martha spielt Weihnachtslieder auf einem Bechsteinflügel, der, wie sich herausstellt, einmal den Weiss' gehört hat. Bald darauf, es müsste der 20. Januar 1942 sein, nimmt Dorf an der (später sogenannten) «Wannsee-Konferenz» teil, bei der die «Endlösung der Judenfrage» beraten wird. In

Russland werden Rudi und Helena, die kurz vor dem Verhungern sind, von einer jüdischen Partisanengruppe in einem Heuschober entdeckt und schliessen sich ihr an.

Teil III: «Die Endlösung»

1942. Karl Weiss und sein Malerfreund Felscher sind nach Theresienstadt gebracht worden, dem Muster-KZ in der Tschechoslowakei, das die Deutschen den Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes und neutraler Länder zu zeigen pflegen. Wir erfahren, dass die dort an Propagandabildern arbeitenden Künstler heimlich in Kunstwerken die Wirklichkeit der nationalsozialistischen Verbrechen darstellen. Rudi und Helena, die jetzt Mitglieder der jüdischen Partisanenbrigade sind, werden in einer traditionellen Zeremonie im Wald getraut. Beim Zusammenstoss mit ukrainischen Milizeinheiten ist Rudi gezwungen, einen Jungen zu töten, der fliehen wollte, um Hilfe zu holen. In Warschau formiert sich der jüdische Widerstand. Waffen werden ins Ghetto geschmuggelt. Eine Gruppe übt, sie zu gebrauchen.
Erik Dorf ist die Vernichtung der Juden und anderer Opfer immer noch nicht wirksam genug. Das Lager Auschwitz wird vergrössert. Zyklon B wird bestellt, ein Blausäuregas. Man wird es als Desinfektionsmittel etikettieren. Inga bittet Müller um einen letzten Gefallen. Er soll sie denunzieren, damit sie ihrem Mann nach Theresienstadt folgen kann. Nach Heydrichs Ermordung zeigt sein Nachfolger Kaltenbrunner Dorf einige anti-deutsche Zeichnungen, die man in Prag entdeckt hat. In Theresienstadt gestehen Karl und andere Künstler, dass sie von ihnen stammen. Sie werden gefoltert, geben aber ihr Versteck nicht preis.
Der Judenrat in Warschau erfährt, dass täglich 6000 Menschen aus dem Ghetto «ausgesiedelt» werden sollen. Man findet heraus, dass die Züge in Wirklichkeit nach Auschwitz und Treblinka gehen.

Täglich werden 6000 Menschen aus dem Warschauer Ghetto in die Todeslager Treblinka und Auschwitz abtransportiert.

Teil IV: «Die Überlebenden»

In Warschau werden das Ehepaar Weiss und andere Juden abtransportiert. Die zurückbleibenden Widerstandskämpfer beginnen den Aufstand, der erst nach über 20 Tagen mit der Vernichtung des Ghettos endet. Nach den Folterungen in Theresienstadt kaum noch lebend, erhält Karl Weiss noch einmal Gelegenheit, seine Frau Inga zu sehen. Sie sagt ihm, dass sie ein Kind von ihm erwartet. Dann bringt man ihn in den Zug nach Auschwitz. Dort werden inzwischen viele Opfer in die Gaskammern geschickt, schliesslich auch die Arbeiter, die Dorfs Onkel Kurt bei Strassenbauarbeiten beschäftigt und bisher gerettet hatte. Unter ihnen ist Dr. Weiss.
Bei einem Partisanenangriff auf einen deutschen Konvoi in Russland wird Helena getötet. Rudi wird gefangen genommen und in das Lager Sobibor in Ostpolen gebracht. Hier beteiligt er sich an einem erfolgreichen Ausbruch der Gefangenen. Als am Ende Theresienstadt befreit wird, trifft er Inga mit ihrem zweijährigen Sohn. Sie zeigt ihm Karls geheime Zeichnungen von den NS-Verbrechen. Sie wird nach Berlin zurückkehren, aber dort nicht bleiben. Rudi, der nun alleinsteht, entschliesst sich, eine Gruppe von Waisen durch die britische Blockade nach Palästina zu bringen.

Diese Inhaltsangabe wurde einer von Wilhelm van Kampen erarbeiteten und zusammengestellten Dokumentation der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen entnommen.

Über die Identifikation zur Betroffenheit

Der geschichtliche Hintergrund und die Schauplätze des unfassbar grausigen Geschehens entsprechen der Wirklichkeit. Die Personen – sieht man einmal von den auch in Gerald Greens/Marvin Chomskys Fernsehserie «Holocaust» auftretenden Nazischergen Heinrich Himmler, Reinhard Heydrich, Hans Frank, Adolf Eichmann, Rudolf Hoess und Ernst Kaltenbrunner ab – sind frei erfunden. Die Familien Weiss und Dorf, auf die sich – einem dramaturgischen Kunstgriff folgend – der Film konzentriert und in deren Schicksal sich die Ereignisse der Zeit dramatisch spiegeln, haben so in Wirklichkeit nie gelebt. Soll und darf das wohl schrecklichste Ereignis der Menschheitsgeschichte – die Verfolgung und Vernichtung der Juden durch die nationalsozialistische Gesellschaft und ihre Henker – zum Anlass einer Fernsehserie letztlich trivialen Zuschnitts gemacht werden? Diese Frage ist mit «Holocaust» aufgeworfen worden; die Meinungen über eine mögliche Antwort gehen auseinander. Die nachfolgenden Gedanken wollen ein Beitrag zur Diskussion sein. Sie gehen der Vermutung nach, weshalb die fiktive Aufarbeitung eines kaum zu bewältigenden Themas allenfalls mehr zu bewirken vermag als die Auseinandersetzung mit historischen Fakten und Dokumenten. Hier muss vorsichtigerweise gleich beigefügt werden, dass es mir keineswegs um ein Ausspielen geschickt konstruierter Fiktion gegen wissenschaftliche Arbeit und Dokumentierung geht. Letztere bilden die unerlässlichen Grundlagen, auf denen die Fiktion, soll sie glaubwürdig und relevant sein, aufzubauen hat. Ohne die Arbeit der Historiker, ohne die unzähligen schriftlichen, photographischen und filmischen Dokumente, ohne die Überlieferungen der Betroffenen, wäre eine Fernsehserie wie «Holocaust» gar nie möglich geworden. Ihre Qualität wird man nicht zuletzt daran messen müssen, wie sie mit dem ihr so anvertrauten Material umgegangen ist.

«Holocaust» – ein Phänomen?

Über die Vernichtung der Juden während des Naziregimes gibt es eine reiche Literatur und erschütterndes Bild- und Filmmaterial. Den Menschen, die den Krieg überlebten, aber auch jenen, die erst nach seiner Beendigung geboren wurden, sind diese Dokumente des Unfassbaren immer wieder vorgeführt worden: Niemals mehr soll sich wiederholen, was in den Jahren 1933 bis 1945 geschah. Es wäre gelogen, all

diesen Bemühungen um die Aufarbeitung einer dunklen Vergangenheit – an der nicht nur Deutsche schuldig geworden sind, sondern auch jene, die aus Angst vor Repressalien oder gar wirtschaftlichen Interessen nicht rechtzeitig und entschieden genug protestiert und interveniert haben – jede Wirksamkeit abzusprechen. Filme wie Erwin Leisers *«Mein Kampf»*, *«Deutschland, erwache!»* und *«Eichmann und das Dritte Reich»*, um einmal bei diesen bekannten Beispielen zu bleiben, haben Entscheidendes zur Information über die Unmenschlichkeit gegenüber dem jüdischen Volk und die heillose Verblendung der Deutschen beigetragen. Aber auch die amerikanischen und russischen Dokumentarfilme, die bei der Befreiung der Konzentrationslager entstanden, wie auch die deutschen Filme, die zu Archiv- und Propagandazwecken gedreht wurden, sind wichtige Zeugnisse und haben viele Menschen bewegt und erschüttert. Nicht dass mit ihnen die Vergangenheit bewältigt worden wäre – diese Vergangenheit ist nicht zu bewältigen –, aber sie haben zumindest erkennbar gemacht, was viele nie wahrhaben wollten.
Nun ist es aber doch erstaunlich, dass ausgerechnet eine Fernsehserie mit erfundenen Personen und einer fiktiven Handlung eine wesentlich tiefergreifende Betroffenheit auszulösen vermag als die Fülle der unbestechlichen Dokumente. Ist es allein die Massenverbreitung durch das Fernsehen, die schon in den Vereinigten Staaten, dann aber vor allem in der Bundesrepublik Deutschland das von aufrichtiger Bestürzung begleitete gewaltige Echo auslöste? Brauchte es die Distanz der Zeit, um richtig begreifen zu können, was damals geschehen war? Beide Erklärungen reichen nicht aus, um die Betroffenheit, in deren Gefolge fast überall auch eine breite Diskussion stattfindet, zu begründen. Rational ist dem Phänomen nicht beizukommen; da wirken andere Kräfte. Es soll versucht werden, dies an einem Beispiel zu erläutern:
Als nicht direkt Betroffene vermag uns die Zahl von täglich 6000 aus dem Warschauer Ghetto in die Vernichtungslager von Auschwitz und Treblinka nicht im notwendigen Masse aufzurütteln. Die Zahl bleibt irgendwie abstrakt und die dahinter stehenden Schicksale anonym, wie heutzutage leider auch die unglaublich hohe Zahl der verhungernden Kinder eine Ziffer bleibt. Gewiss regen sich Gefühle wie Mitleid, Erbitterung oder auch Wut, aber letztlich vermögen wir das Ungeheuerliche nicht zu begreifen. Unser Verstand und unser logisches Denkvermögen reichen zum wirklichen Begreifen gar nicht aus. Anders verhalten wir uns beim Anblick jener Photo, welche die Runde um die Welt machte und das heute wie ein Symbol für das Elend aller Deportierten und die Niedertracht ihrer Häscher steht: Ein kleiner Bub, abgemagert fast bis zum Skelett, den Kopf mit einer grossen Mütze bedeckt, wird in einem Sammeltransport aus dem Warschauer Ghetto in ein Vernichtungslager geführt. Die Hände hält er über den Kopf erhoben, und er sieht den Betrachter des Bildes mit grossen, fragenden Augen an. Diese Photo löst Betroffenheit aus. Im fragenden Gesicht des Jungen, von dem wir heute wissen, dass er in den Tod geschickt wird, macht für jeden Menschen, der nicht durch und durch verroht ist, die Not und die Verzweiflung der 6000 begreifbar. Aus der abstrakten Zahl werden Menschenschicksale. Genau mit diesem Mittel arbeitet «Holocaust».

Die Methode des Films

Der Grundsatz von «Holocaust» besteht darin, die Abstraktion der Geschichtsschreibung aufzuheben und an ihre Stelle Schicksale zu setzen: Schicksale, die nachvollziehbar und verstehbar sind. Nicht Hunderttausende sehen wir stumm in die Gaskammern von Auschwitz zur «Desinfektion» eintreten, sondern eine überschaubare Zahl von Menschen. Im Verlauf des Filmes haben wir sie kennen und auch lieben gelernt, haben erkannt, dass es Leute wie wir sind, dass sie dieselben Schwächen und Stärken haben wie wir. Echte Anteilnahme stellt sich aufgrund von Identifikation ein. Identifikation heisst, sich seelisch an einen anderen Menschen zu binden, sich seine Ideale, seine Weltanschauung und seine Werturteile zu eigen machen.
Identifizierbar – wenn auch nicht zur Identifikationsfigur – wird ebenfalls Erik Dorf, der, zur Überwindung seiner eigenen Schwäche und vom Ehrgeiz seiner Frau getrie-

Symbol für Verfolgung und Vernichtung der Juden: Räumung des Warschauer Ghettos.
(Aus: 1939–1945, Wir haben es nicht vergessen, Warschau 1960.)

ben, ein williges Instrument jener selbsternannten Scharfrichter wird, welche die Ausrottung der Juden vom Schreibtisch aus planen und dabei mit einem Zynismus ohnegleichen nach immer «perfekteren» Methoden zur «Endlösung» suchen. Das Ruchlose im Aufzug des Biedermannes, des Familienvaters mit der begehrenswerten Frau und den zwei netten Kindern: Gewiss, Green/Chomsky strapazieren das Bild oft bis zum Klischee, aber sie bereiten damit die Diskussion über jenen schwer fassbaren Aspekt vor, wie es kommen konnte, dass biedere, schwächliche Bürger zu grausamen Bestien wurden.

Mit seinem Versuch, die Verfolgung und Ermordung des jüdischen Volkes im Zeitabschnitt von 1935 bis zum Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft am Beispiel der beiden Familien Weiss als Opfer und Dorf als Henker aufzuzeichnen, unternahm der Drehbuchautor Gerald Green imgrunde genommen etwas Unmögliches. Um wenig-

stens einigermassen einen Eindruck von dem zu vermitteln, was die Deutschen den Juden antaten, durfte er sich nicht auf einen der Schauplätze des Grauens konzentrieren. So riss er, um ein breites Spektrum möglicher Schicksale zu zeigen, die Familie Weiss schon früh auseinander – dass dies auch in der Wirklichkeit geschah, erleichterte ihm diese dramaturgische Massnahme. So nimmt sich das Ehepaar Palitz, die Schwiegereltern von Dr. Josef Weiss, schon bald nach der *«Reichskristallnacht»* (9./10. November 1938) das Leben. Der alte Mann aus gutbürgerlichem Haus, überzeugter Deutscher und mit Orden ausgezeichneter Frontoffizier des Ersten Weltkrieges, erträgt die Demütigungen durch Hitlers Schlägertrupps nicht.
Karl Weiss, der ältere Sohn, verlässt das Elternhaus nach der *Heirat mit einer «arischen» Frau*. (Inga, die ihrem Mann auch dann treu bleibt, als die Rassengesetze dies verbieten und ihre Eltern aus Angst vor möglichen Repressalien Druck auf sie ausüben, sieht sich später ebenfalls schlimmen Demütigungen ausgesetzt. Sie verkörpert in der Serie im Gegensatz zu Frau Dorf die deutsche Frau, die sich vom Bazillus des Judenhasses nicht anstecken lässt und die Liebe zu ihrem Mann über ihr Leben setzt.) Karls Leidensweg – er ist Gebrauchsgraphiker und freischaffender Künstler – führt von einem Verhör durch die *Gestapo* auf dem Polizeirevier in die Konzentrationslager *Buchenwald, Theresienstadt* und *Auschwitz*. Dr. Josef Weiss selber wird als gebürtiger Pole nach *Warschau* deportiert. Er durchlebt dort die ganze Geschichte des *Ghettos* und des *Widerstandes* gegen die Deutschen, bevor er nach *Auschwitz* transportiert wird. Seine Frau, die lange, zu lange nicht glauben will, dass im Lande Beethovens, Schillers und Mozarts so etwas geschehen kann, folgt ihrem Mann ins Warschauer Ghetto nach, nachdem ihre Tochter Anna von Nazi-Schlägern vergewaltigt und, schwermütig geworden, im berüchtigten Sanatorium *Hadamar* ein Opfer des «Euthanasie»-Programms wird.
Rudi Weiss schliesslich läuft von zuhause weg, weil er sich nicht einfach ohne Gegenwehr verhaften lassen will. Seine Flucht vor den Nazis führt ihn zuerst nach *Prag,* wo ihn die tschechische Jüdin Helena Slomova, die er später heiraten wird, vor der Verhaftung bewahrt. Mit ihr zusammen flieht er weiter nach Kiew, wo sie verhaftet werden. Den Massenmorden von *Babi Yar* (35 000 Opfer) entgehen sie durch eine erneute Flucht nur knapp. Schliesslich werden sie Mitglieder einer jüdischen Partisanengruppe in Russland. Während Helena fällt, gerät Rudi in Gefangenschaft und kommt ins Lager *Sobibor* (Ostpolen). Kurz vor Kriegsende gelingt ihm die Flucht. Ausser Inga ist er der einzige der Familie, der überlebt.
Die knappe Aufzählung der Wege und Stationen der einzelnen Familienmitglieder Weiss – sie könnte um die Schauplätze erweitert werden, an denen der Offizier Erik Dorf auftaucht – ist von Bedeutung, weil sie auf die Methode hinweist, wie in «Holocaust» die Verfolgung und Vernichtung des jüdischen Volkes über das Einzelschicksal hinaus erweitert wird, ohne dass dabei das Prinzip der Identifikation mit den Opfern aufgegeben wird. Durch den Einbezug vieler Stationen jüdischen Leidens wird die ungeheure Tragweite und Konsequenz des Judenerlasses und der damit verbundenen «Endlösung» besser verstehbar; auch hier weniger über die Ebene des intellektuellen Verstehens als über den Appell an die Emotion, über die Ansprechung innerster Gefühlsregungen.

Was «Holocaust» zu leisten vermag

Unter dem Begriff «Holocaust» wird in der englischsprachigen Encyclopaedia Judaica die Geschichte der nationalsozialistischen Judenverfolgung zusammengefasst. Das griechische Wort *holokauston* bedeutet zunächst ein Brandopfer, wird später aber in einen Zusammenhang mit dem Feuertod und der vollständigen Vernichtung zahlreicher Menschen gebracht. Vermag, so wird man zunächst fragen müssen, die Fernsehserie einen Eindruck von dem zu vermitteln, was Holocaust für Millionen von Juden, für politisch Verfolgte, geistig und körperlich Behinderte, Zigeuner, Homosexuelle bedeutete? Vermag ein Spielfilm auch nur annähernd etwas von dem Grauen jener Zeit zu vermitteln, die menschliche und historische Dimension

des Geschehens begreifbar zu machen? Darüber gehen die Meinungen auseinander.
In der «New York Times» hat Prof. Elie Wiesel, selber ein Betroffener der Judenverfolgung, geschrieben: «Die Geschichte ist packend, die schauspielerische Leistung qualifiziert, die Aussage zwingend – und dennoch. Die kalkulierte Brutalität der Mörder, die schweigende Agonie der Opfer, die Gleichgültigkeit der Umwelt – das Fernsehspiel zeigt, was Überlebende seit Jahren versucht haben zu sagen. Und dennoch stimmt etwas nicht. Etwas? Nein: alles. Unwahr, verletzend, billig: Als Fernsehproduktion ist der Film eine Beleidigung für die, die umkamen und für die, die überlebten. Trotz seines Titels ist dieses ‚docu-drama' nicht das, was einige von uns als Holocaust in Erinnerung haben.» Diese Stimme ist ernst zu nehmen. Aber ist das Ergebnis der Bemühungen von Green und Chomsky wirklich so schockierend, wie Wiesel es sieht? Stimmt es, dass «Holocaust» ein ontologisches (die Seins-Lehre betreffendes) Ereignis in eine Seifen-Oper verwandelt? Ich kann Elie Wiesel verstehen, dass er als Betroffener der Überzeugung ist, dass sich der Holocaust in einer Fernsehserie nicht darstellen lässt, dass für ihn alles, was auf dem Bildschirm erscheint, nicht einmal ein blasser Schatten, aber in jedem Falle eine Verzerrung dessen ist, was wirklich geschah. Die dramaturgische Polarisierung zwischen Mördern und Opfern, zwischen Bösen und Guten, letztlich dargestellt in der Konfrontation der beiden Familien Dorf und Weiss und nahezu ohne Rücksicht darauf, dass es so etwas wie eine Gesellschaft ja auch gegeben hat, führt zu mancherlei Vereinfachungen, Verkürzungen und Verzerrungen. Geschichte wird da zugunsten der filmischen Dramaturgie zurechtgebogen und vergröbert mit dem einzigen Ziel, ein Maximum an Identifikation und Emotion zu erzielen. Nicht mit logischer Argumentation wird der Zuschauer mit dem Holocaust bekanntgemacht, sondern er wird auf der Ebene seiner Gefühle abgeholt und gewissermassen an die Seite der Opfer gezerrt, um mit ihnen Angst auszustehen, sich zu fürchten, zu leiden.
Diese Methode, die der amerikanische Film über Jahre hinweg entwickelt und ihre Wirksamkeit erprobt hat, setzt dem Film seine Grenzen: Wer von «Holocaust» etwas über die Hintergründe des Antisemitismus' erfahren will, wird ebenso wenig zufriedengestellt, wie wer gerne darüber informiert werden möchte, wie sich die Massenhysterie um Hitler oder das Nichtwissenwollen und die Passivität gegenüber den Schreckenstaten entwickelt haben. Hintergrund leistet der Film kaum. Den muss sich der Zuschauer selber beschaffen, und es wird sich noch weisen müssen, ob er

---

Eine Dokumentation zu «Holocaust»

tv. In der Zeit vom 7. bis 13. Mai strahlt das Fernsehen DRS die vierteilige Fernsehserie «Holocaust» aus. Schon anlässlich der Sendung in der Bundesrepublik (aber auch in andern Ländern wie Österreich, Schweden, Frankreich) haben die Filme grosse Betroffenheit und erregte Diskussionen vor allem auch unter der jüngeren Generation ausgelöst. Dabei kamen unter anderm Informationslücken zum Vorschein, die durch die Filme nicht hinreichend gedeckt wurden. Überall wurde daher der Wunsch nach zusätzlichem Dokumentationsmaterial über die Zeit und die Ereignisse von 1933 bis 1945 laut. Da sich solche Informationsbedürfnisse ohne Zweifel auch bei den Zuschauern in der Schweiz melden werden, gibt die Pressestelle des Fernsehens DRS eine Materialiensammlung zur amerikanischen Fernsehserie «Holocaust» heraus, die über die Judenverfolgung im «Dritten Reich» und über die Probleme informiert, die durch die Serie «Holocaust» aufgeworfen werden. Ergänzt wird diese Dokumentation durch ein Verzeichnis von Büchern zur Geschichte der Schweiz in den Jahren 1933–1945. Diese Arbeitsmaterialien, die an alle interessierten Zuschauer abgegeben werden, sind vor allem auch für Lehrer und Schulen aller Stufen geeignet. Die Dokumentation ist zu beziehen durch die Pressestelle des Fernsehens DRS, Postfach, 8052 Zürich.

dazu auch dann bereit ist, wenn sich seine erste Bestürzung gelegt hat. Hat Wiesel also doch recht? Er hätte, gäbe es nur diese äusserliche Wahrheit, mit welcher der Film – wenn auch mit achtbaren, aber keineswegs überwältigenden formalen Mitteln – verhältnismässig frei umspringt; teils weil der Handlungsablauf dies erfordert, teils aber auch, weil einfach zu wenig genau recherchiert wurde. Aber es gibt auch eine innere Wahrheit, eine Wahrhaftigkeit, die sich weniger an äusserlichen Fakten als an der geistigen Haltung messen lässt. Damit gehen die Autoren von «Holocaust» viel sorgfältiger um. Obschon manches von allgemeiner Bedeutung an einer einzelnen Filmfigur exemplarisch dargestellt wird, stimmt der Gesamtzusammenhang. Natürlich ist es letztlich nicht möglich, dem Zuschauer die tiefste Bedeutung des Holocausts zu vermitteln. Aber die Serie weckt die Erinnerung daran, reisst den Mantel der Jahre weg, der sich besänftigend über den Massenmord legt. Dass Verdienst des Fernsehspiels ist es, dass durch die Konzentration von Geschichte auf einzelne, fassbare Figuren auch die individuelle Schuld jedes einzelnen Menschen, der angesichts der grauenhaften Ereignisse die Augen verschloss, offenbar wird. Das ist meines Erachtens der Grund dafür, weshalb «Holocaust» gerade in der Bundesrepublik so grosse Betroffenheit auslöste: Ein Verschanzen hinter der Kollektivschuld ist nach diesem Fernsehspiel nicht mehr möglich.

Man muss nur sehen wollen und lesen können

Natürlich kann man sich dieser inneren Wahrheit, die «Holocaust» vermittelt, verschliessen, kann man sich hinter einem Wall von Kritik verschanzen. Möglichkeiten dazu bietet die Fernsehserie noch und noch an. Weder ist sie frei von süssem Kitsch noch von banalsten Klischees. Hitlers Schlägerbanden – Monstren mit bösen Fratzen – etwa werden als Inkarnation des Bösen dargestellt, was sie ja wirklich auch waren. Aber die Autoren vergessen dabei, dass sich die Braunhemden keineswegs nur aus Verbrechern, sondern weitgehend aus unzufriedenen, frustrierten Bürgern rekrutierten und gerade von daher ihre Perfidie entwickelten. Heydrich hört in seinem Büro cognactrunken Wagner und gerät darüber ins Philosophieren. Im Film verkommt diese Sequenz zum geradezu haarsträubenden Klischee, wie es in dieser Ausprägung nur der amerikanische Film zu produzieren imstande ist. Frau Dorf zu ihrem Mann, nachdem dieser vom Attentat auf Heydrich vernommen hat: «Erik, das ist deine Stunde!» Läppischer geht's kaum mehr. Die Aufzählung geradezu monströser Klischees, kitschiger Sentimentalitäten, aber auch schlichter Fehler könnte fast beliebig lang ausfallen. Aber das ist eben nur die eine Seite des Films.
Es gibt die andere, und die ist wesentlich wichtiger. Man muss sie nur sehen wollen. Da gibt es beispielsweise die äusserst interessante Figur von Kurt Dorf – ein Onkel von Erik –, die nur in wenigen Episoden auftritt. In ihr ist in geradezu bestürzend klarer Weise jener Teil der Deutschen aufgehoben, der früh schon und mit Abscheu erkannten, welches Unrecht sich zutrug, aber sich dennoch nicht entschieden dagegen wehrte. Oder da wäre hinzuweisen auf die knappe Sequenz, in der Inga Weiss in ihrer Verzweiflung Pater Lichtenberg, der sich mutig gegen die Verbrechen der Nazis äusserte, um Beistand aufsucht. Von einem andern Geistlichen erfährt sie, dass Pater Lichtenberg von der Gestapo abgeholt wurde und seither jede Nachricht von ihm fehlt. Die Sequenz endet mit einem Schnitt auf einen Tisch mit zwei aufgestellten Photos: Links ist Papst Pius zu sehen, der ein Konkordat mit dem Reich abgeschlossen hat, rechts der inzwischen verhaftete Pater Lichtenberg. Beide schauen sich an. Wer dieses Bild zu lesen versteht, erkennt, dass darin in genialer Weise der ganze Konflikt der Kirchen während des Tausendjährigen Reiches aufgebrochen wird – der Konflikt, der nie entschieden ausgetragen wurde und in dem die Kirchen eine schwere Schuld auf sich luden.
Gerade die zuletzt erwähnte Episode – und es gibt in der Fernsehserie unzählige ähnliche – gibt Aufschluss über eine weitere Arbeitsweise des Films: Wenn eine Thematik aus dramaturgischen oder aus Zeitgründen nicht eingehend behandelt werden

kann, aber aus Überlegungen einer umfassenderen Darstellung dennoch nicht einfach weggelassen werden darf, arbeiten die Autoren mit Verweisen. Diese haben nicht selten sinnbildlichen Charakter, stehen als Zeichen für eine Sache. Sie bedürfen der Deutung, der Erläuterung und somit der angestrengten Mitarbeit des Zuschauers. «Holocaust» ist – glücklicherweise – kein Konsumartikel. Die Fernsehserie erfordert eine intensive Nacharbeit. «Holocaust» auszustrahlen und möglichst vielen Zuschauern zugänglich zu machen, ist das eine. Dieselben Zuschauer in der Auseinandersetzung mit dem Erlebten zu begleiten, das andere. Ich bin mir noch nicht sicher, ob die Fernsehanstalten die Tragweite ihrer Verantwortung in dieser Beziehung erkannt haben. Der Holocaust – die Verfolgung und Vernichtung der Juden während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft – ist nicht irgend ein Millionenspiel zur Unterhaltung der Fernsehzuschauer, sondern in der Tat eine Seins-Frage. Sie aufzugreifen, bedeutet auch, bei ihr zu verweilen, sie weiterzuverfolgen, heisst möglicherweise, die Struktur des Fernsehens als Einwegmedium aufzugeben und ins Gespräch mit der Gesellschaft zu treten.

Urs Jaeggi

«Holocaust» und die Schweiz

«Das Boot ist voll», hiess es an der Schweizer Grenze, als flüchtende Juden verzweifelt um Asyl baten. Zumindest während einer gewissen Zeit wurden Menschen, die als Flüchtlinge um Aufnahme in unser Land baten, zurückgewiesen und damit in den sicheren Tod geschickt. Deshalb geht «Holocaust» auch uns etwas an, können wir nicht einfach passive Zuschauer sein. Ein Teil der Verantwortung am unermesslichen Leid der Juden haben wir zu tragen. Was könnte dies besser belegen als die schlichten, aber eindringlichen Worte von alt Flüchtlingspfarrer Paul Vogt, der sich mit all seiner Kraft für die Elenden einsetzte? Seine Betrachtungen zu jener Zeit haben wir mit seiner freundlichen Genehmigung dem im Blaukreuz Verlag, Bern, erschienenen Bändchen «Helfen macht reich» entnommen.

Rufende Not

Am Reformationssonntag 1941 wurde am Grossmünster in Zürich Bänningers Denkmal für Zwinglis Nachfolger, Heinrich Bullinger, enthüllt, der während 44 Jahren umsichtig und weise das havarierte Schifflein der Zürcher Kirche gesteuert hatte. Unzählige Obdachlose und Ratsuchende haben damals im Pfarrhaus Bullingers für kürzere oder längere Zeit Heimat gefunden. Besonders sorgte Bullinger dafür, dass die um ihres evangelischen Glaubens willen vertriebenen Locarner 1555 in Zürich aufgenommen wurden, trotzdem damals Teuerung herrschte. Unter den vielen hundert Mitchristen stand auch ich als benachbarter Seebacher Gemeindepfarrer tief ergriffen vor dem enthüllten Denkmal. Zu Bullingers Zeit und später, als die reformierten Glaubensgenossen der Schweiz mehr als 60000 Hugenotten in den entsetzlichen Hugenottenverfolgungen unter Louis XIV. in den Jahren 1679 bis 1714 durchhielten, hatte es sich um Glaubensflüchtlinge gehandelt. Und heute? Zwar ist das Asylrecht der Schweiz in Artikel 69ter der Bundesverfassung in kurzer, negativer Form verankert: «Dem Bunde steht zu... die Verweigerung des Asyls.» Glaubensflüchtlingen war das Asyl in der Schweizer Geschichte nicht verweigert worden. Politischen Flüchtlingen, die in Revolutionszeiten um ihrer politischen Überzeugung willen fliehen mussten, auch nicht.

Aber heute? Aber heute kamen neben verhältnismässig wenig politischen Flüchtlingen Juden und Christen jüdischer Abstammung. Sie wurden als Rassenflüchtlinge gekennzeichnet. Sie kamen aus dem Volk der Bibel. Sie waren eben *nur* Juden. Ach dieses schrecklichste aller schrecklichen *Nur!* Nur Rassenflüchtlinge. Im aufgeklärten, fortschrittlichen, wissenschaftlich geschulten zwanzigsten Jahrhundert nach Christi Geburt. Für jüdische Menschen sollte das Asylrecht der Schweiz nicht gelten.